



Vorgeschichtliche Bilder schreiben (Kunst-)Geschichte

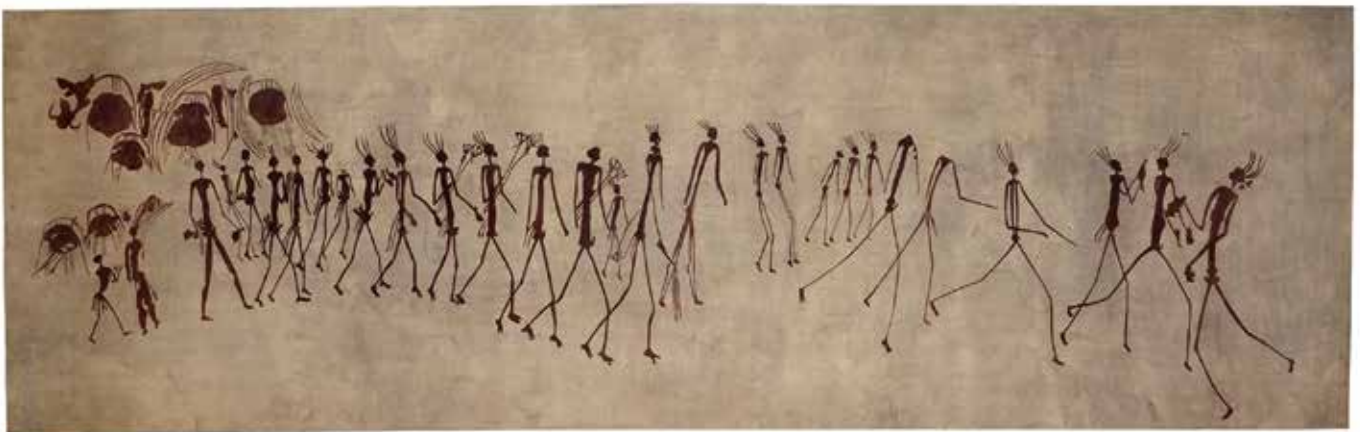
Nach Jahren im Archiv sind die Felsbilder des Frobenius-Instituts
im Fokus gleich mehrerer Disziplinen

von Sabine Graichen

Das Aquarell »Elenantilopen, Büffel und Menschen« hat Maria Weyersberg 1929 in Simbabwe gemalt. Die Vorlage ist mehrere Jahrtausende alt.

Sie lagen in langen Rollen gestapelt in Regalen und Schränken, die kleineren Bilder in Passepartouts waren hochkant in Blechbehälter gesteckt worden und wellten sich schon – und all dies überzog eine dicke Schicht Staub: Die rund 5 000 Kopien prähistorischer Felsmalerei führten in den Archiven des Frobenius-Instituts an der Goethe-Universität Frankfurt ein wahrhaft stiefmütterliches Dasein. Im Lauf der Zeit schien die Sammlung in Bedeutungslosigkeit zu versinken, selbst der Felsbildexperte des Instituts wollte nichts davon wissen, arbeitete lieber mit Fotografien.

Das hat sich grundlegend geändert: Heute feiern die Bilder auf internationalen Ausstellungen ein beeindruckendes Comeback und setzen neue, überraschende Impulse in der Forschung. Kein Zweifel: Es handelt sich um eine Sammlung von unschätzbarem Wert. Die Felsbild-



kopien waren von 1913 bis 1939 auf 16 Expeditionen des von Leo Frobenius gegründeten Instituts für Kulturmorphologie entstanden. Sie stammen überwiegend aus Afrika, aber auch aus Europa, Australien und Ozeanien. Das Alter der Originale, die man in Höhlen und auf Felswänden suchte, wird auf bis zu 30 000 Jahre geschätzt.

1 Elisabeth Mannsfeld, »Prozession«, 1929: Die »Prozession« erinnert an die langgliedrigen Gestalten Alberto Giacomettis. Wie viele andere Künstler der Moderne war auch er fasziniert von der vorgeschichtlichen Kunst.

Es war ein halber Dornröschenschlaf: 50 Jahre lang lagen die rund 5 000 Kopien prähistorischer Felsmalerei in den Archiven des Frobenius-Instituts an der Goethe-Universität. Nun feiern die Bilder auf Ausstellungen im In- und Ausland ein fulminantes Comeback und setzen neue Impulse in der Forschung.

Eine schillernde Persönlichkeit

Leo Frobenius (1873–1938) war der populärste deutsche Ethnologe seiner Zeit und eine schillernde Persönlichkeit. Er war so populär, dass man sogar eine exklusive Zigarrenmarke nach ihm benannte. Sein seit 1925 in Frankfurt ansässiges, finanziell stets prekäres Institut zog Mitte der 1930er Jahre im glanzvollen Palais Thurn und Taxis in der Frankfurter Innenstadt ein. Der Autodidakt war ein äußerst begabter Kommunikator und Medienstratege. Beträchtliche Summen für die aufwendigen Forschungsreisen erhielt er vom früheren Kaiser Wilhelm II., mit dem ihn eine Freundschaft verband, von

2 Die Malerinnen und Maler arbeiteten unter abenteuerlichen, oft strapaziösen Bedingungen. Hier Elisabeth Pauli und Katharina Marr, an Strickleitern baumelnd, beim Kopieren eines Felsbildes 1935 in Algerien.

der Stadt Frankfurt, von Wirtschaftsverbänden, aber auch von Hindenburg und Hitler. Unter führenden Nationalsozialisten war er allerdings heftig umstritten.

Schon als Kind war Frobenius von Afrika fasziniert, und später entwickelte er eine besondere Leidenschaft für die Felsmalerei. So fuhr Frobenius mit einem Team aus Wissenschaftlern, Malerinnen und Malern unter anderem in den Kongo und in den Sudan, ins südliche Afrika, in den algerischen Atlas und gleich mehrfach in die Sahara. Und überall ließ er die prähistorischen Wandzeichnungen kopieren.

In Frankfurt startete eine lange Reihe von Felsbildausstellungen. Besonders in den 1930er Jahren gingen die Bilder auf Reisen: Die oft in vielen Schichten gemalten Tiere – Elefanten, Giraffen, Büffel, Hirsche und Antilopen –, die meist langgliedrigen, manchmal tierköpfigen menschlichen Gestalten und die rätselhaft wirkenden amorphen Gebilde, die Frobenius

»Formlinge« nannte, wurden in vielen deutschen und europäischen Städten gezeigt: in Berlin, Oslo und Brüssel, in Paris, Zürich und Wien. 1937 dann in New York: Die Ausstellung der Felsbildkopien im Museum of Modern Art (MoMA) war nicht nur der Höhepunkt von Frobenius' Leben, sondern zugleich ein Meilenstein der Kunstgeschichte.

Eine beiläufige Entdeckung

Mehr als sechs Jahrzehnte später entdeckte ein Mitarbeiter des Frobenius-Instituts die Dokumente zur MoMA-Ausstellung im Archiv – und stieß so auch auf die Sammlung von Kopien, die als wissenschaftliche Dokumentation weitgehend ausgedient hatten.

Dr. Richard Kuba, Ethnologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Frobenius-Institut, beantragte die Digitalisierung der Bilder bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und begann mit den Recherchen zur Sammlungs- und Rezeptionsgeschichte. Als Sammlungskurator ist er beim Institut zuständig für das Felsbildarchiv. »Die Recherchen erwiesen sich als unerwartet spannend«, erläutert Kuba. »Neue Themenfelder eröffneten



sich; insbesondere Kunsthistoriker zeigten großes Interesse«, so der Ethnologe. Der Dornröschenschlaf war vorüber. 2014 folgte eine erste Ausstellung der Bilder im Pariser Goethe-Institut und 2016 eine von Publikum und Presse gefeierte Schau im Berliner Martin-Gropius-Bau; im Frühjahr 2017 dann war eine Auswahl von Bildern in Dakar zu sehen. Von Juli bis November 2017 wurde wiederum ein Teil der Bilder in Mexiko-City gezeigt. »Wir hatten rund 200 000 Besucher«, sagt Kuba. Der Ausstellungskatalog wurde zudem als bester des Jahres in Mexiko prämiert.

Die Felsbildkopien, ihre Entstehung und Wirkung sind gleich für mehrere Wissenschaften von Bedeutung: für die Ethnologie, die Archäologie und die Vorgeschichte, für die Kunstgeschichte, aber auch für die Genderforschung. Für Archäologie und Vorgeschichte bieten die Bilder unschätzbare Einblicke in längst Verlorengeglabtes. Viele originale Felsbilder sind durch Erosion und menschliche Einwirkung mittlerweile teilweise oder ganz zerstört. Die historischen Frobenius-Kopien ermöglichen ihre digitale Rekonstruktion, etwa in den Drakensbergen im Osten Südafrikas. Dort werden zerstörte Felsbilder mithilfe der Archivmaterialien aus Frankfurt wiederhergestellt.

»Inzwischen«, so Richard Kuba, »gibt es einen regen Austausch mit Felsbildexperten weltweit.« Auch ein interdisziplinäres deutsch-französisches Projekt über die Beziehungen zwischen Ethnologie und Prähistorie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist geplant.

Vorgeschichte meets Moderne

Die Kunstgeschichte wiederum hat eine ganz andere Sicht auf die Bilder. Doch seit wann interessiert man sich hier mit Leidenschaft für Kopien? Zumal die prähistorische Felsmalerei bislang nicht zum kunsthistorischen Kanon

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

- Der Ethnologe Leo Frobenius, eine illustre Persönlichkeit, unternahm zahlreiche Forschungsreisen und »sammelte« von 1913 bis 1939 mit großem Aufwand Felsbildkopien in Afrika, Europa, Australien und Ozeanien.
- Nach erfolgreichen Ausstellungen in Europa und New York durch Frobenius selbst gerieten die insgesamt 5 000 Bilder in den Archiven des Frobenius-Instituts in Vergessenheit.
- 2006 wurden sie wiederentdeckt, restauriert und digitalisiert. Seither sind sie nicht nur begehrte Objekte für Ausstellungen weltweit, sondern verhelfen auch so unterschiedlichen Disziplinen wie Kunstgeschichte, Ethnologie und Genderforschung zu neuen Forschungserkenntnissen.
- 2019 werden sie erstmals auch wieder in Frankfurt zu sehen sein: im Museum Giersch der Goethe-Universität.

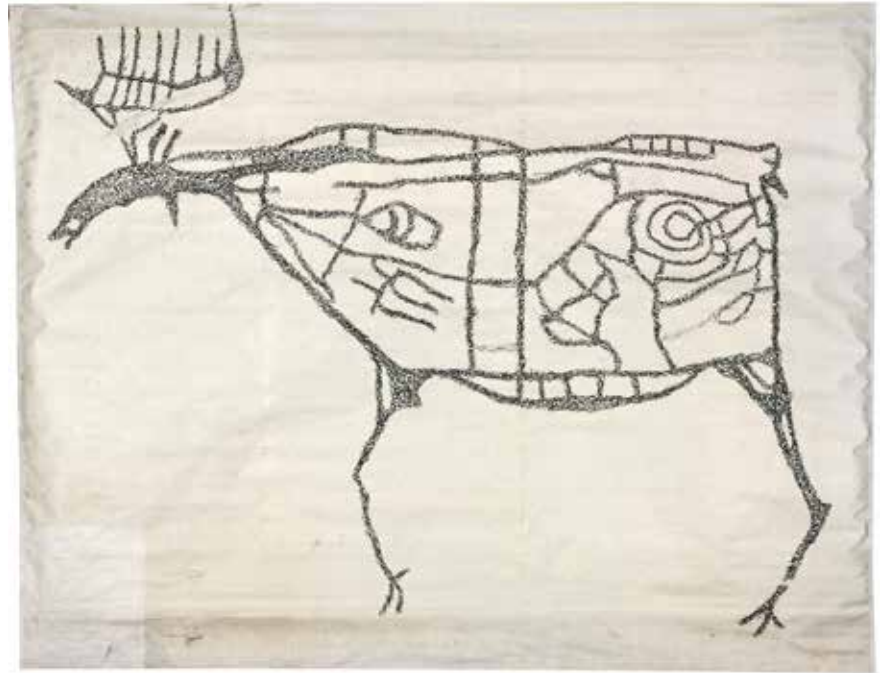
gehört. Die Spur führt zurück zur Ausstellung 1937 in New York, die wieder ins Blickfeld der Forschung geraten ist. Dort hatte Alfred H. Barr, der legendäre Gründungsdirektor des MoMA, die Felsbildkopien auf drei Etagen wie eigenständige Kunstwerke präsentiert. Ein Jahr zuvor war er nach Frankfurt gereist, um gemeinsam mit Frobenius eine Auswahl zu treffen. Doch dabei hat es der Kunsthistoriker Barr nicht belassen: Auf der vierten Etage, in einer separaten Abteilung, platzierte er eine kleine Auswahl an Bildern der europäischen Avantgarde, etwa ein Dutzend Werke unter anderem von Hans Arp, Joan Miró, Paul Klee und Wassily Kandinsky. So führte Barr seinem Publikum den Einfluss von Frobenius' Felsbildkopien auf die Kunst der Moderne vor Augen. Es war ein kühner, damals allerdings sehr kontrovers diskutierter Brückenschlag zwischen prähistorischer und moderner Kunst.

Die Felsbildschau, die im Anschluss durch mehrere amerikanische Städte wanderte, hatte in den USA eine riesige Resonanz. Und sie erregte offensichtlich die Aufmerksamkeit amerikanischer Künstler der New York School. Die monumentalen Formate einiger Felsbildkopien, darunter Werke von bis zu zehn Metern Länge, inspirierten wohl auch Jackson Pollock, der wenige Jahre später zu den Protagonisten des Abstrakten Expressionismus gehörte.

Doch zurück zur europäischen Avantgarde: Die Analogien zwischen prähistorischer und moderner Kunst werden inzwischen in zahlreichen Studien erforscht. Kein Zweifel, die oft perspektivlos auf der Fläche schwebenden, zum Teil abstrakt wirkenden Gebilde und Symbole der Felsbilder kommen uns bekannt vor und erinnern an das Formenrepertoire der Moderne. Dabei war es natürlich umgekehrt: Frobenius' Felsbildausstellungen wurden nicht nur von Ethnologen und Prähistorikern besucht, sondern auch von Künstlern. So standen 1930 auf der Einladungsliste in die Pariser Salle Pleyel Namen wie Pablo Picasso und Joan Miró. Auch deutsche und Schweizer Künstler wie Ernst Ludwig Kirchner, Willi Baumeister und Alberto Giacometti waren fasziniert von der vorgeschichtlichen Kunst. Die Felsbilder trafen den Nerv der Zwischenkriegszeit, man war auf der Suche nach Ursprünglichkeit, nach unverfälschter, nicht akademisch verformter Kunst. Diese Wirkungsgeschichte der Felsbilder war für Frobenius, der für moderne Kunst kein Interesse zeigte, unerwartet. Durch die Kopien ist er unbeabsichtigt zu einer Schlüsselfigur der Moderne geworden.

Abenteuerlicher Arbeitsplatz

Sind die Kopien jedoch »nur« dokumentarische Wissenschaftsbilder, oder handelt es sich um



eigenständige Werke? Frobenius beschäftigte auf seinen Expeditionen insgesamt mehr als 20 Malerinnen und Maler. Die meisten von ihnen hatten eine künstlerische Ausbildung absolviert, zum Beispiel an der renommierten Frankfurter Städelschule. Sie kopierten die Felsbilder unter abenteuerlichen, oft strapaziösen Bedingungen: auf allen Vieren durch feuchte Höhlen kriechend oder an heißen, steilen Felshängen auf Strickleitern baumelnd.

Es waren auffallend viele Frauen dabei, und der – zumal für die 1920er und 1930er Jahre –

3 Nein, kein Beuys! Die zarte Felsbildkopie »Ren, Hirsch oder Elch« hat Agnes Schulz 1934 in Norwegen gezeichnet.



4 Im karierten Sommerkleid unter einem Felsüberhang liegend kopiert die Malerin Maria Weyersberg ein Felsbild. Die Arbeit war ein nicht nur körperlich, sondern auch geistig anspruchsvoller Akt. Hier offenbarten die Frauen besondere Stärke. Das Bild ist zwischen 1928 und 1930 in Lesotho entstanden.



5

5 Joachim Lutz, »Stehende und liegende Formlinge«, 1929: »Formlinge« nannte Leo Frobenius diese rätselhaft wirkenden, abstrakten Gebilde.

6 Von Felsbildern inspiriert ist auch Willi Baumeisters »Schreitende Figur«. Hier lässt sich sogar ein sogenannter »Fomling« erkennen.

7 (rechte Seite) Agnes Schulz, »Liegender mit Hörnermaske«, 1929: Prähistorie oder Surrealismus? Die tierköpfigen menschlichen Gestalten aus Afrika erinnern an das Formenrepertoire der Moderne.

außergewöhnlich hohe Anteil an weiblichen Mitarbeitern hat für Spekulationen gesorgt. Hatte Frobenius die Frauen aus wirtschaftlichen Gründen engagiert, weil sie die Kosten senkten? Dazu Dr. Gisela Stappert, die sich als Ethnologin besonders mit Genderthemen befasst: »Die These, dass speziell die Zeichnerinnen, die überwiegend aus wohlhabenden Verhältnissen stammten, billige, weil unbezahlte beziehungsweise unterbezahlte Arbeitskräfte waren, ist eine vorschnelle und simple, zumal nicht belegte Behauptung.« Stappert betont den Anreiz bei den Frauen selbst: »Sie erkannten und ergriffen die Chance, von ihrem in den bürgerlichen Gesellschaftskreisen von Geburt an vorgezeichneten Lebensweg als Ehefrau und Mutter auszuberechnen.« Frobenius muss ein Motivationsgenie gewesen sein: Die Frauen erhielten von ihm Anerkennung und Lob, er ermutigte sie zu eigenen wissenschaftlichen Publikationen. Und sie dankten es ihm mit außerordentlich hoher Einsatzbereitschaft. Aus der gemeinsamen Arbeit gingen mindestens sieben Ehen hervor, meist zwischen Malerinnen und Wissenschaftlern, seltener auch umgekehrt. Frobenius und



6

sein Institut hatten ein großes Identifikationspotenzial, besonders für die Frauen. Und das auch über seinen Tod hinaus.

Kopien als große Kunst

Das Kopieren der Bilder war für Frobenius ein fast mystischer Prozess. Er wünschte sich, dass die Kopien möglichst die »Geistigkeit, die die Werke (vor tausenden Jahren) erstehen ließ«, übermitteln.

Jede Ergänzung oder Idealisierung lehnte er ab, eigene schöpferische Impulse sollten unterdrückt werden – ein nicht nur körperlich, sondern auch geistig mühsamer, fast demutsvoller Akt, den Elisabeth Krebs, eine der Malerinnen, eindrucksvoll beschrieben hat: »Ganz klein wird man, und so vieles muss man verleugnen, um dessentwillen man so stolz sein möchte. Was nützt einem die schöpferische Phantasie und grosser schwungvoller Stil, das viele Können und die technische Vollendung?«. Zurückhaltung, Geduld und Bewunderung für die jahrtausendealten Felsbilder waren gefragt – Tugenden, in denen die Frauen oft mehr Stärke offenbarten als ihre männlichen Kollegen. Und dennoch besitzen die von den Künstlern in der Regel nicht signierten Kopien eine eigene ästhetische Qualität.



Die Autorin

Sabine Graichen, M.A., Jahrgang 1959, hat in Hamburg, Florenz und Gießen Kunstgeschichte und Germanistik studiert. Als Lehrbeauftragte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München hat sie sich mit Ausstellungskatalogen und Kunstbuchverlagen beschäftigt. Mit der Moderne befasste sie sich besonders im Rahmen des Projektes »Phänomen Expressionismus« des Kulturfonds Frankfurt RheinMain. Sie arbeitet als Redakteurin und freie Journalistin für Kulturinstitutionen und Fachzeitschriften.

sabine.graichen@t-online.de



7

Im Frühjahr 2019:

Felsbilder endlich auch in Frankfurt

Davon wird man sich bald auch in Frankfurt überzeugen können: Im Frühjahr 2019 wird das Museum Giersch der Goethe-Universität die Sammlungen des Frobenius-Instituts vorstellen. Dazu die Kunsthistorikerin Dr. Birgit Sander, Kuratorin und stellvertretende Leiterin des Museums: »Die Ausstellung präsentiert eine Auswahl an Felsbildzeichnungen und Fotos der Exkursionen. Ein besonderer Akzent wird auf die Malerinnen und Maler gesetzt, die dieses Bildmaterial sowie Zeichnungen von ethnografischen Objekten, Kunst und Architektur schufen.« Darüber hinaus sind einzelne Gegenüberstellungen von Werken moderner Kunst und Felsbildzeichnungen geplant. Und noch etwas wird die Schau vor Augen führen, erklärt Sander: »Dass die ethnografischen Werke der Maler und Malerinnen des Instituts von der Kunst ihrer Zeit beeinflusst sind.«

So gehören die von der Forschung wiederentdeckten Kopien prähistorischer Felsbilder, die auf den zahlreichen Expeditionen des Frobenius-Instituts entstanden sind, zur Geschichte der Moderne. Und die Moderne zur Geschichte der Kopien. ●



8 Leo Frobenius 1937 in New York. Die Ausstellung der Felsbildkopien im Museum of Modern Art (MoMA) war der Höhepunkt seiner Karriere. Den Chauffeur und die Limousine im Hintergrund hatte ihm der Industrielle Walter P. Chrysler Jr. zur Verfügung gestellt.

Literatur

Kunst der Vorzeit. Felsbilder aus der Sammlung Frobenius, Ausstellungskatalog herausgegeben von Karl-Heinz Kohl, Richard Kuba und Hélène Ivanoff, Prestel Verlag, München 2016.

Kunst der Vorzeit. Texte zu den Felsbildern der Sammlung Frobenius, herausgegeben von Karl-Heinz Kohl, Richard Kuba, Hélène Ivanoff und Benedikt Burkard, Frobenius-Institut an der Goethe-Universität Frankfurt am Main 2016.